



Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel

Erscheint werktäglich. Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag eingeschlossen, weitere Exemplare zum eigenen Gebrauch frei Geschäftsstelle oder bei Postüberweisung innerhalb des Deutschen Reiches 80 Mark halbjährlich. Nichtmitglieder im Deutschen Reich zahlen für jedes Exemplar 80 Mark halbjährlich. Nach dem Ausland erfolgt Lieferung über Leipzig oder durch Kreuzband, an Nichtmitglieder in diesem Falle gegen 1.50 Mark Zuschlag für jedes Exemplar.

Rationierung d. Börsenblatttraumes, sowie Preissteigerungen, auch ohne besond. Mitteilung im Einzelfall jederz. vorbehalten.

Die ganze Seite umfaßt 360 viergespaltene Petitzeilen, die Zeile oder deren Raum kostet 2.25 M.; Mitglieder des Börsenvereins zahlen für eigene Anzeigen 75 Pf. f. d. Zeile, $\frac{1}{2}$ S. 250 M., $\frac{1}{3}$ S. 130 M., $\frac{1}{4}$ S. 65 M., Stellensuche werden mit 40 Pf. die Zeile berechnet. In dem illustr. Teil: f. Mitgl. d. Börsenvereins $\frac{1}{4}$ S. 110 M., $\frac{1}{2}$ S. 210 M., $\frac{1}{3}$ S. 400 M., f. Nichtmitgl. 180 M., 350 M., 650 M. 25% T.-Z. Beil. werden nicht angenommen. / Beiderseit. Erfüllungsort ist Leipzig.

Eigentum des Börsenvereins der Deutschen Buchhändler zu Leipzig

Nr. 221 (N. 143).

Leipzig, Donnerstag den 30. September 1920.

87. Jahrgang.

Redaktioneller Teil.

Die Marburger Tagung.

Allein das rechte Burschenherz kann nimmermehr erkalten; im Ernste wird, wie hier im Scherz, der rechte Sinn stets walten; die alte Schale nur ist fern, geblieben ist uns doch der Kern, und den laßt fest uns halten.

Städte und Frauen werden häufig miteinander verglichen, und wirklich: sie haben viel Gemeinsames. Freilich auch Unterschiede, besonders im Alter. Ein holdes junges Mädchen ist leicht umschwärmt von einer Schar munterer Verehrer. Doch sind die Haare erst einmal weiß geworden, so wird es einsamer und einsamer um die Schöne. Wie anders, wenn wir z. B. an Marburg denken! Gewiß, auch die Jugend Marburgs liegt weit, weit zurück — um viele Generationen. Aber die Anziehungskraft, besonders auf das männliche Geschlecht, ist geblieben. Tausende von Studenten lehren alljährlich dort ein, um ihr Wissen zu bereichern und die letzten Vorbereitungen für den Lebensberuf zu treffen. Und auch uns bejahrten Buchhändlerknaben — mehr als hundert an der Zahl — bildete die bezaubernde Heimat alter Burschenherrlichkeit (das unsterbliche Studentenlied erstand hier) einen Magnet. Nie zuvor war eine Herbsttagung des Verbandes der Orts- und Kreisvereine so stark besucht. Und kaum jemals werden die Teilnehmer harmonischere Eindrücke nach Hause gebracht haben. Das will viel sagen, denn in der Versammlung ging es bisweilen heiß her. Doch über Marburg sind schon ganz andere Stürme gebraust als die Redeschlachten, die jetzt unter uns Buchhändlern ausgefochten wurden. Mehr als einmal hielten die Franzosen dort ihren Einzug. Ob ihnen wohl derselbe freudige Willkomm bereitet wurde wie uns? Einen echten Marburger kennenlernen und diese Frage verneinen ist eins.

Das Märchen vom »Fischlein, der dich« lebte auf. Nicht um Unterkunft, noch um Verpflegung brauchten wir uns zu sorgen. Schon der Vorabend vereinte einen Kreis, den der bereitgehaltene Raum kaum zu fassen vermochte. Und als in den Morgenstunden des 11. September, unter sachkundiger und unermüdlicher Leitung der Marburger Kollegen, ein Rundgang durch die Stadt angetreten wurde — bergauf, bergab, kreuz und quer —, da vergaß gar mancher für Augenblicke beinahe, warum er, im Grunde genommen, an die Bahn geeilt war. Die Sonne tauchte Tal und Höhen in lauterem Gold, als wollte sie selbst die weiten Hallen der frühgotischen Elisabethkirche, die dunklen Gänge der Universität und die gewölbten, altertümlichen Säle des Schlosses ins rechte Licht rücken. Durch Aula und Karzer lenkten wir unsere Schritte (wie gern, vielleicht, hätte mancher Debatteredner des kommenden Nachmittags den oder jenen lästigen Gegner im Voraus hier eingesperrt!), und dann sahen wir eine Urkundensammlung, die bis weit vor das Jahr 1000 zurückreicht. »Pipin der Kurze war nicht groß, doch Karls des Großen Vater« fangen wir einst als Schulbuben. Aber niemals dachten wir wohl, leibhaftig ein Dokument zu Gesicht zu bekommen, das selbiger Pipin (ein Analphabet) mit einem Federstrich unterzeichnet hatte. Ja: im Lesen und Schreiben

sind wir unseren Vorfahren von anno dazumal über. Aber ob unser heutiges Druckpapier (mit Holzschliffzusatz) in tausend Jahren wohl ebensogut erhalten sein wird wie jene Efelshäute, die sogar noch erheblich älter sind?!

Nachmittags drei Uhr. Scharen strömen nach den Stadt-sälen; denn wie weiland Luther und Melanchthon, Zwingli und Skolampadius zu einem Religionsgespräch nach Marburg kamen, also zogen viele Gildelute und Gildegegner in selbige Stadt, um eine kaum minder gewichtige Disputation zu führen. »Abbau der Notstandsordnung« lautete die Losung des Tages. Hoch gingen die Bogen, und hätten wir in Herrn Jäh keinen so geschickten (alles Jähre vermeidenden) Steuermann gehabt, wären wir wohl niemals ans Ufer gekommen. So aber wurde kurz vor Mitternacht eine rettende Insel erreicht. Ob sie unsere Organisationen endgültig retten wird? Wir hoffen es.

Der nächste Morgen vereinte den gleichen Kreis im selben Saal. Der Sturm hatte sich gelegt, und Sonntagstimmung spielte in diese Zusammenkunft. Hartnäckig, aber nicht gallig ward gegen die Verkaufsordnung für Auslandslieferungen angekämpft. Und wenn sich — es kam nicht bis zum Abstimmen — für eine sofortige Aufhebung vielleicht auch keine Mehrheit gefunden hätte, so bestand doch kaum Zweifel darüber, daß fast jeder einen möglichst schleunigen Abbau gutheißt. Aus der Debatte ergab sich die Anregung, die geltenden Verordnungen unter Umständen wenigstens für Übersee kurzerhand auszuschalten. Dann folgte ein Referat über den Leipziger Verkehr. Gar manche werbollen Anregungen zeitigte die Verhandlung. Höchst beachtliche Fingerzeige wurden als Wegweiser auf die richtige Bahn geboten. »So kann es nicht weitergehen«, meinte die Mehrzahl. Mit Recht. Aber zu einer praktisch durchführbaren Neuregelung zeigten sich doch erst Ansätze.

Die Spannung ebte ab, mehr und mehr kleine Gruppen verließen den Saal und verhandelten außerhalb über Spezialfragen. Da war es ein unleugbares Verdienst des Herrn Dr. Heß, daß er, dank seines Rednergeschicks, die allgemeine Aufmerksamkeit nochmals zu fesseln wußte. Er sprach über die Tarifbewegung im Buchhandel und rührte die Werbetrommel für den »Arbeitgeberverband der Deutschen Buchhändler«. Das gewohnte Für und Wider schloß sich an. Nicht allzu ausgiebig. Denn es schlug drei Uhr, und auch der Magen wollte zu seinem Recht.

Zahlreich waren die Gänge, zahlreicher die Reden, die — nebenan — an festlich geschmückter Tafel geboten wurden. Ernst und Humor wechselten in buntem Durcheinander; die gute Laune versagte keinen Augenblick.

Es wäre für den Chronisten der Mühe wert, Herrn Hofrat Meiners Worte aufzuzeichnen. Er erweckte schallende Heiterkeit, als er eine Wechselrede zwischen Tannhäuser und Elisabeth mit der forschen Kampfesweise Herrn Nitschmanns verglich und friedliche Zukunftshoffnungen daran knüpfte. Herr Braun bot einen Abriss über die Geschichte Marburgs, der — wie unbemerkt — bis in die Gegenwart und das augenblickliche Beisammensein hinüberleitete. Den Damentoast brachte Herr Focke aus. Und während sich seine Vorgänger fast sämtlich entschuldigend, daß sie schon wieder sprächen, bemerkte er, daß